

**Einführung in die Ausstellung
„Nachgespürt“ von Marina Ballnus-Leonhard
12/10/2007 Galerie „Die Werkstatt“, Dahn**

D. Leonhard

Meine sehr verehrten Damen und Herren,

Ich freue mich umso mehr anlässlich der Ausstellung „Nachgespürt“ von Marina Ballnus-Leonhard zu Ihnen sprechen zu können als diese Ausstellung ohne Ihre Unterstützung so gar nicht zu Stande gekommen wäre, denn es handelt sich ja um die Ausstellung der Preisträgerin des Publikumspreises „2006“ dieser Galerie.

Bevor ich zu den Bildern komme, zunächst ein paar Worte zum Thema der Ausstellung. Es steht in engem Zusammenhang zu den Werken selbst, aber auch zu der Arbeitsweise, in der diese Werke entstehen. Der Begriff „Nachspüren“ trägt eine Doppelbedeutung: Zum einen wird er im Sinne von „Auf die Suche gehen, erforschen, einer Idee, einem Gefühl nachgehen“ verstanden. Zum anderen umfasst er: „etwas in sich nachklingen lassen. Beides sind zentrale Anliegen der ausgestellten Arbeiten. Das Thema unterstreicht die Bedeutung des Zusammenwirkens von Weg und Resultat.

Die Bilder sind zunächst eine Einladung zur Spurensuche. Sie werden beim Betrachten sehr unterschiedliche Formen, Strukturen, Materialien oder eingearbeitete Alltagsgegenstände finden. Bei manchen Werken fällt es auch schwer von „Bildern“, also zweidimensionalen Objekten, im klassischen Sinne zu sprechen. Aufbau und Gestaltung gehen über die Zweidimensionalität hinaus und entwickeln eine plastische Wirkung.

Die Materialschichten – teilweise sehr unterschiedliche Materialien in demselben Bild -sind mal mehr, mal weniger sichtbar. Es entsteht eine Tiefschichtigkeit.

Ein wesentliches Gestaltungsmerkmal ist dabei die Veränderung der Schichten durch Abkratzen, Übermalen und erneutes Überdecken. Es entstehen Spuren. Spuren, welche in Teilen offen bleiben, in Teilen aber wieder überdeckt werden. Sie verschwinden scheinbar aus unserem Blickfeld, werden damit zugleich bewahrt, vor einem weiteren Zugriff gesichert. Aber dies vielleicht nur, um im nächsten Moment erneut an anderer Stelle wieder freigelegt zu werden, erneut zu erscheinen. Doch dann erscheinen dieselben Spuren plötzlich in einem neuen Kontext. Sie stellen die Verbindung von Sichtbarem und Verborgenen her.

Die Ähnlichkeit mit unseren eigenen Entwicklungsprozessen ist unverkennbar. Die Bilder erzeugen durch ihre unterschiedlichen Materialien, Formen, Farben und Symbole beim Betrachter Eindrücke, die naturgemäß sehr individuell ausfallen werden, sehr persönlich und und völlig unterschiedlich „nachklingen“. Erlebte, hinterlassene Spuren.

Ich greife, nicht um heraus zu heben, sondern als Beispiel einmal ein einzelnes Bild heraus: In dem Diptychon aus der Motivreihe „Rapunzel“ ist eine rote, turmähnliche Struktur erkennbar. Der Zugang ist nicht eindeutig identifizierbar, was sicher auch ein charakteristisches Element der Persönlichkeit der Künstlerin widerspiegelt.

Türme sind Symbole par excellence. Der Eine wird einen Rückzugsraum – also Ruhe und Kraft- wiederfinden. Dem Nächsten erscheint diese Struktur

eher als Kerker – also Enge, Begrenzung, vielleicht sogar Bedrohung. Türme erlauben aber auch den Ausblick über das nähere Umfeld, sich über den eigenen Tellerrand hinaus zu erweitern und, vielleicht sogar in Vorbereitung eines Aufbruchs, Neues zu entdecken. Sie finden also erneut dieses „Suchen“.

Ein letztes Wort zum Material. Ich habe es schon erwähnt: Die Ausstellung zeigt einen Ausschnitt aus Arbeiten mit einer großen Bandbreite sehr unterschiedlicher Materialien. Materialien, die alle nicht nur ihre eigene Bedeutung mitbringen, sondern eben auch unterschiedliche Eigenschaften. Sie werden Lehm (Erde, Beständigkeit) entdecken, teilweise in Kombination mit Rost (Transformation). Sie finden Bilder mit Wachs, je nach Schichtdicke Transparenz, oder Verdecken, Sichern von Spuren bis hin zu Bildern mit Teer. Ganz gewöhnlichem Teer.

Häufig finden sich unterschiedliche Materialien im selben Bild. Diese Arbeitsweise erfordert nicht nur eine hohe künstlerische Gestaltungskraft, sondern stellt wegen der unterschiedlichen Materialeigenschaften zugleich auch eine hohe Anforderung an die Arbeitstechnik, an die Handwerklichkeit dar.

Meine Damen und Herren, „Der Endzweck der Künste ist Vergnügen“. Über diesen Satz von Lessing -hier zugegebenermaßen etwas aus dem Zusammenhang genommen- ließe sich unter Kunstfreunden heftig streiten. Für heute Abend möchte ich die Gültigkeit aber gerne akzeptieren. Machen Sie sich das Vergnügen den Spuren, den Ideen und Geschichten in und hinter den Bildern von Marina Ballnus nachzuspüren.